



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Diplomatische Aktenstücke zur Geschichte der Entente politik der Vorkriegsjahre

Siebert, Benno von

Berlin [u.a.], 1925

Zehntes Kapitel. Agadir: 10. Februar 1909 bis 20. Dezember 1911

[urn:nbn:de:hbz:466:1-73564](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-73564)

Zehntes Kapitel.

Agadir.

Brief des russischen Botschafters in London an den russischen Außenminister vom 28. Januar/10. Februar 1909.

Seiner Gewohnheit gemäß hat mir der hiesige französische Botschafter die Abschriften der zwischen Frankreich und Deutschland über Marokko ausgetauschten Schriftstücke mitgeteilt, speziell die Briefe, die nicht veröffentlicht werden sollen. Im letzten Augenblicke hat die französische Regierung den Wunsch ausgedrückt, daß der Brief Baron Schöns, welcher ursprünglich nur den Empfang des französischen Briefes bestätigen sollte, außerdem noch eine Wiederholung der von Deutschland übernommenen Verpflichtungen enthalten sollte; diesem Verlangen hat Baron Schön ohne Zögern nachgegeben.

Cambon erzählte mir, daß in den ersten Tagen der letzten Woche die deutsche Regierung das Pariser Kabinett zu dem Abschluß eines Zusatzvertrages zur Algeciras-Akte drängte; daß die französische Regierung über letztere ursprünglich nicht hinausgehen wollte, da sie der Ansicht war, daß es sich um ein Abkommen mit gegenseitigen Zugeständnissen handele; daß übrigens Pichon Jules Cambon in dieser Frage vollkommene Freiheit gelassen habe.

J. Cambon hat die betreffenden Dokumente abgefaßt, die dann von der deutschen Regierung ohne jegliche Diskussion angenommen worden sind. Jules Cambon hat sich hierauf nach Paris begeben, und die Unterschriften wurden ausgetauscht — wie mir mein französischer Kollege sagte, zum großen Erstaunen der französischen Regierung, welcher plötzlich eine privilegierte

Stellung in Marokko von Seiten Deutschlands zugestanden wurde, nachdem gegen eine solche früher zu wiederholten Malen von Deutschland Einwendungen erhoben worden waren, welche sogar den Frieden zu bedrohen schienen.

Cambon sagt mir, daß man sich jetzt noch in Paris fragte, wie man sich die deutsche Haltung erklären solle. Man glaubt zwei Antworten finden zu können.

Die erste ist die, daß Deutschlands Politik in dieser Frage die persönliche Stellung des Fürsten Bülow in Berlin erleichtert. Für mich ist dies keine sehr überzeugende Erklärung, denn ich kann nicht einsehen, wie derartige bedeutende Zugeständnisse dem Fürsten Bülow nützen könnten.

Die zweite Antwort scheint mir stichhaltiger. Deutschland verzichtet darauf, Frankreich durch Drohungen willfährig zu machen, und entschließt sich zu einem anderen Mittel; um den gewünschten Eindruck um so vollständiger zu machen, mußte das Einvernehmen zwischen Deutschland und Frankreich abgeschlossen sein, noch ehe der englische König in Berlin eintraf. Aus diesem Grunde ist das Abkommen am Vorabend des englischen Besuches unterzeichnet worden.

Wie Cambon und die politischen Kreise in Paris annehmen, wünscht Deutschland in hohem Grade, mit England in der einen oder andern Frage, so z. B. bezüglich der Bagdadbahn, ein Übereinkommen zu erzielen. In dieser Hinsicht schien es dem Berliner Kabinett angezeigt, mit Frankreich zu beginnen, um dann England sagen zu können: „Sie sehen, wir haben uns sogar mit Frankreich verständigen können, der mit England am engsten verbundenen Macht; wollen wir nun dasselbe tun?“

Ich antwortete Cambon, daß ich nicht glaube, daß Rußland irgendwelche Einwendungen gegen ein Abkommen erheben würde, welches sich zwar nur auf eine weniger wichtige Frage beziehe, immerhin aber einen möglichen Vorwand zur Bedrohung des Friedens beseitige; ich glaube jedoch, daß die deutsche Regierung noch den Hintergedanken verfolgt, Frankreich die engen Beziehungen zu England weniger nötig zu machen; in dieser Beziehung seien die Verhandlungen zwischen Paris und Berlin für uns nicht ohne Bedeutung.

Cambon erwiderte mir, daß Grey denselben Gedanken geäußert habe; er habe ihm gesagt, daß das neue Abkommen eine neue Garantie für den Frieden darstelle und in dieser Hinsicht gewiß zu begrüßen sei; daß er aber nicht glaube, daß die französisch-deutsche Verständigung eine sehr tiefgehende sei und deshalb wohl ein „Fassadenabkommen“ bleiben werde.

Cambon fügte hinzu, daß man in Paris dieselbe Auffassung habe, da die marokkanische Frage, so wichtig sie auch werden können, im Grunde genommen nur sekundäre und koloniale Bedeutung habe, daß aber die wahren Ursachen der Unmöglichkeit, ein wirkliches Einvernehmen zwischen Frankreich und Deutschland herzustellen, viel zu tief lägen, als daß es möglich wäre, sie durch diplomatische Dokumente zu beseitigen.

Brief des russischen Botschafters in Paris Iswolsky an den russischen Außenminister vom 15./28. März 1911.

Ich habe Ihr vertrauliches Telegramm vom 6. März erhalten, das mich beauftragte, dem hiesigen spanischen Botschafter bei der Beilegung des Mißverständnisses zwischen Spanien und Frankreich in der Marokkofrage nach Kräften beizustehen. Nach Empfang dieses Telegramms hat auch Perez Caballero mich aufgesucht und die gleiche Bitte an mich gerichtet.

Die Ausführung dieses Auftrages wurde mir dadurch erleichtert, daß der französische Außenminister mich schon selbst vor einiger Zeit mit den Einzelheiten dieser Frage bekannt gemacht hat. Ich konnte insolgedessen in meinem Gespräche mit Cruppi leicht auf diese Frage zurückkommen, ohne meinen Worten den Anschein einer direkten Einmischung zu geben.

Obwohl die Mißverständnisse zwischen Spanien und Frankreich für uns kein direktes Interesse haben, halte ich es doch für nötig, Sie ganz kurz über diese Frage zu orientieren.

Auf Grund der Bestimmungen der Algeciras-Akte, aber noch mehr auf Grund des halb öffentlichen, halb geheimen französisch-spanischen Abkommens aus dem Jahre 1904 erhebt jetzt das Madrider Kabinett Protest gegen die Bestrebungen Frankreichs, Spanien nicht nur von den allgemeinen Marokkofragen auszuscheiden, sondern teilweise Spanien sogar in der eigenen Zone Schwierigkeiten in den Weg zu legen. Diese Bestrebungen

machen sich hauptsächlich hinsichtlich der Finanzkontrolle, der militärischen Organisation und der Erbauung der Eisenbahn von Tanger nach Fez geltend. Wie der spanische Botschafter mir sagte, strebt Frankreich immer deutlicher danach, sich Marokko endgültig zu unterwerfen, entgegen dem Geiste der Algeciras-Akte und auch der einzelnen französisch-spanischen Verträge. Französischerseits wird entgegnet, daß die von Frankreich getroffenen Maßnahmen nur den Zweck verfolgen, in Marokko derartige Bedingungen zu schaffen, welche für alle europäischen Nationen in gleicher Weise vorteilhaft wären und die deshalb den Bestimmungen der Algeciras-Akte vollauf entsprechen. Die französische Regierung neigt dazu, sich den Spaniern gegenüber, wie Cruppi selbst sagte, wie armen Verwandten gegenüber zu benehmen, und man erhebt in Paris sogar Gegenklagen gegen Spanien, indem man es beschuldigt, eine unnötig große Truppenmenge in der spanischen Zone zu halten und das Prinzip der offenen Tür nicht zu beachten.

Es ist sehr schwer zu sagen, wer recht und wer unrecht hat. Immerhin habe ich mich in meinem Gespräch mit Cruppi enthalten, irgendein Urteil auszudrücken, und nur darauf hingewiesen, wie wichtig es für die allgemeinerpolitischen Interessen Frankreichs und Rußlands sei, die spanischen Forderungen zu befriedigen, damit sich dieses Land nicht Deutschland und dem Dreibunde in die Arme wirft. Seit Algeciras sind die Beziehungen Deutschlands zu Spanien sehr kalt und zurückhaltend. Das Madrider Kabinett neigt jetzt eher zum Dreiverband hin, und es wäre bedauerlich, wenn es jetzt bei Deutschland Unterstützung suchen würde. Cruppi erklärte sich mit mir einverstanden und will den spanischen Forderungen möglichst entgegenkommen. Mehr als diese allgemeinen Erklärungen hat er jedoch nicht sagen wollen und vermeidet es augenscheinlich, sich über die einzelnen Punkte der spanischen Note zu äußern. Perez Caballero beklagt sich gerade über diese Unbestimmtheiten der Erklärungen Cruppis, und in diesen Tagen wird er mit dem französischen Außenminister eine Unterredung haben, um von ihm eine bestimmte Antwort zu erlangen. Über das Resultat dieser Unterredung werde ich Ihnen berichten. Wir haben uns mit Perez Caballero geeinigt, daß unsere Anteilnahme an den französisch-spanischen Verhandlungen streng geheimgehalten werden soll.

Vertraulicher Bericht des russischen Geschäftsträgers in Berlin an den russischen Außenminister vom 31. März/13. April 1911.

Cambon ist soeben aus Paris zurückgekehrt, wohin er seiner Gewohnheit gemäß gefahren war, um mit den Leitern der französischen Politik Rücksprache über die schwebenden Fragen zu nehmen. Wie er mir vertraulich mitteilte, verfolgte er hierbei noch einen andern Zweck, nämlich die Bekanntschaft Cruppis zu machen, den er bisher persönlich nicht kannte. Der neue Minister hat auf den Botschafter den Eindruck eines tüchtigen Advokaten gemacht, der den Wunsch hegt, sich so schnell wie möglich mit allen schwierigen Fragen seines Ressorts bekannt zu machen, der sich aber noch nicht eine bestimmte Meinung gebildet hat.

Cambon ist auch zu den Beratungen über die jetzige Lage in Marokko hinzugezogen worden und ist beauftragt worden, die Zustimmung des Berliner Kabinetts zu einer militärischen Intervention Frankreichs zu erlangen, wenn den in Fez lebenden Europäern eine Gefahr drohen sollte. Bei der ersten Unterredung mit dem deutschen Staatssekretär ist Cambon ein sehr unliebenswürdiger Empfang zuteil geworden, und er ist auf die kategorische Weigerung gestoßen, in irgendeine Beratung einer über die Algeciras-Akte hinausgehenden militärischen Intervention Frankreichs einzutreten. Die Verhandlungen haben sich mehrere Tage hingezogen und waren, wie mir der Botschafter sagte, recht schwierig; zu wiederholten Malen hat er darauf hinweisen müssen, eine wie schwere Verantwortung Deutschland übernehme, wenn die Europäer in Fez niedergemetzelt würden.

Nach langem Sträuben hat ihm der deutsche Staatssekretär, wie Cambon behauptet, eine Antwort übergeben, der zufolge Deutschland im Falle absoluter Notwendigkeit eine militärische Intervention Frankreichs, die Besetzung von Rabat und den Einmarsch französischer Truppen in Fez zuläßt.

Die hiesigen alldeutschen Kreise sind gegen Frankreich sehr erregt und beschuldigen es, die Algeciras-Akte zu verletzen und unter dem Vorwand des Schutzes der europäischen Bevölkerung ein Protektorat über Marokko zu erstreben.

Mir scheint es, daß die Antwort der deutschen Regierung

nicht so günstig war, wie der französische Botschafter es behauptet. Der den Staatssekretär vertretende Unterstaatssekretär Zimmermann sagte mir heute, daß Deutschland dem Pariser Kabinett keine endgültige Antwort hinsichtlich der Möglichkeit einer militärischen Intervention gegeben habe und daß man in Berlin hoffe, daß die Besserung der Lage in Marokko, über die der deutsche Botschafter in Paris und der Konsul in Fez berichten, eine Verletzung der Algeciras-Akte unnötig machen werde.

Es besteht kein Zweifel, daß, wenn Deutschland jemals seine Zustimmung zu einer solchen Verletzung geben sollte, es von Frankreich einen hohen Preis verlangen wird.

Bericht des russischen Geschäftsträgers in Berlin an den russischen Außenminister vom 15./28. April 1911.

Die Marokko-Frage wird von den Zeitungen der alldeutschen Partei stark geschürt und droht die sich dank den Bestrebungen des hiesigen französischen Botschafters bessernden Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich aufs neue zu gefährden. Obwohl in hiesigen gemäßigten Kreisen die alldeutschen Zeitungsartikel, welche die Aufteilung Marokkos zwischen Deutschland und Frankreich fordern und im Falle einer Weigerung Frankreichs mit energischen Maßnahmen drohen, abgelehnt werden, so kann man sich doch nicht der Einsicht verschließen, daß hier augenblicklich eine allgemeine Erregung gegen Frankreich herrscht.

Die Regierung selbst nimmt eine abwartende Haltung ein und vermeidet es, sich in der offiziellen Presse über die Marokko-Frage zu äußern. Eine derartige Zurückhaltung bezeugt augenscheinlich die Unzufriedenheit der Wilhelmstraße mit dem Vorgehen Frankreichs.

Denselben Eindruck habe ich aus meiner Unterredung mit Cambon gewonnen, welcher soeben mit dem Reichskanzler gesprochen hat.

Der Botschafter war beauftragt worden, Deutschland von den in Frankreich in Aussicht genommenen Maßnahmen Kenntnis zu geben; gleichzeitig hat er mitgeteilt, daß Frankreich beabsichtige, die Souveränität des Scherifs und die Integrität Marokkos unter Beobachtung des Prinzips der offenen Tür aufrechtzuerhalten.

Wie mir Cambon sagte, sind seine Erklärungen sehr kalt aufgenommen worden, und man hat ihm zu verstehen gegeben, daß eine Okkupation Fez' durch die Franzosen von Deutschland als eine Verletzung der Algeciras-Acte und des Abkommens vom Jahre 1909 aufgefaßt werden müßte, wodurch das Berliner Kabinett seinerseits freie Hand bekommen würde. Cambon ist über die hiesige Stimmung beunruhigt und beabsichtigt morgen nach Paris zu fahren, um sich mit Cruppi persönlich auszusprechen. Er glaubt, daß die lange Abwesenheit Ridelens mit dem Wunsche zusammenhängt, offizielle Erklärungen über Marokko möglichst lange hinauszuschieben.

Am Ende der Unterredung hat mir Cambon erklärt, daß in Anbetracht der Unnachgiebigkeit des Berliner Kabinetts eine für Frankreich günstige Lösung der Marokko-Frage von der Unterstützung abhängen wird, die das Pariser Kabinett in seiner jetzigen schwierigen Lage bei seinen Freunden in Petersburg und London finden wird.

Ich kann nicht umhin zu erwähnen, daß in einigen deutschen Zeitungen Delcassé als der eigentliche Urheber der französischen Marokko-Politik angesehen wird.

Brief des russischen Botschafters in London an den stellvertretenden russischen Außenminister Neratow vom 26. April/9. Mai 1911.

Sir A. Nicolson hat mir gegenüber nicht verheimlicht, daß die Marokko-Frage das Londoner Kabinett beunruhige. Er glaubt, daß Frankreich gezwungen sein wird, Fez zu besetzen; daß die Lage in der Stadt gefährdend zu sein scheint; daß eine einfache Expedition zum Schutze der Europäer kein besonders beunruhigendes Unternehmen sei, daß aber die Erfahrung aller europäischen Staaten, angefangen mit England, beweise, daß es leichter sei, eine Stadt zu besetzen, als sich wieder zurückzuziehen; daß im Falle einer längeren Dauer der Besetzung von Fez politische Komplikationen entstehen könnten; daß bis jetzt die offiziellen Erklärungen der deutschen Regierung in durchaus ruhigem Tone gehalten seien, daß es aber schwer sei, sich ein Urteil über die Zukunft zu bilden.

Der spanische Botschafter hat andererseits erklärt, daß im

Falle einer französischen Aktion auch Spanien in gewissen Gebieten Marokkos vorrücken müssen.

Sir Arthur hat mir gesagt, er habe den Botschafter darauf hingewiesen, wie unbegründet eine solche Annahme ihm erscheine: wenn Frankreich sich zu einer Expedition mit dem bestimmten Zwecke des Schutzes der Europäer entschließe, so ergebe sich hieraus für Spanien keine Berechtigung, in anderen Gebietsteilen Marokkos aktiv vorzugehen, wo die Anwesenheit seiner Truppen durchaus nicht notwendig sei.

Sir Arthur glaubt, daß seine Erklärungen in Madrid gewissen Eindruck gemacht haben, und zwar um so mehr, als er bei dieser Gelegenheit nicht verheimlicht hat, daß, ganz wie anläßlich der letzten Krise die eingegangenen Verpflichtungen das Londoner Kabinett zu einer freundschaftlichen Haltung Frankreich gegenüber veranlaßt hatten, diese Haltung auch im gegebenen Falle die gleiche bleiben werde.

Nicolson hat zu seiner großen Befriedigung erfahren, daß die russische Regierung sich in demselben Sinne geäußert hat. Er erblickt hierin eine ernste Garantie gegen etwaige zukünftige Verwicklungen.

Auszug aus einem vertraulichen Bericht des russischen Botschafters in Paris Iswol'sky an den stellvertretenden russischen Außenminister vom 28. April/11. Mai 1911.

... Was die diplomatische Seite der Marokko-Angelegenheit anbelangt, so fürchte ich, daß Cruppi, welcher durchaus keine diplomatische Erfahrung hat, sich einem gefährlichen und durch nichts gerechtfertigten Optimismus hingibt. Wie Sie bemerkt haben, erwidert er auf alle meine Fragen über den Gang der Verhandlungen in Berlin, daß die deutsche Regierung keine Neigung zeige, sich der Handlungsweise Frankreichs zu widersetzen oder irgendwelche Kompensationen zu verlangen. Ebenso optimistisch, wenn auch viel unzufriedener verhält er sich Spanien gegenüber. Dieser Optimismus scheint sich darauf zu gründen, daß, wenn die französische Regierung fest entschlossen ist, über die Algeciras-Akte nicht hinauszugehen und nicht zu einer beständigen oder auch lange andauernden Okkupation von Fez zu schreiten, weder Deutschland noch Spanien

irgendeinen Grund zu Protesten oder aktiven Maßnahmen hätten. In Wirklichkeit scheint mir jedoch die Lage eine ganz andere zu sein: nach allem, was ich höre, hat das Berliner Kabinett eine sehr gewandte und vorteilhafte Position eingenommen: ohne einstweilen gegen das Vorgehen Frankreichs zu protestieren, behält es sich jederzeit vor, die Algeciras-Akte für verletzt zu erklären. Es ist wahrscheinlich, daß auch Spanien von Deutschland aufgereizt wird. Auf diese Weise bleibt die deutsche Diplomatie die Herrin der Lage und kann die Lage plötzlich verschärfen, je nach der Entwicklung der Ereignisse in Marokko oder sogar je nach den Bedürfnissen seiner innern und äußern Politik. In dieser Hinsicht besteht eine Gefahr, die Cruppi wohl kaum genügend beachtet. Diese Gefahr ist um so größer, als Cruppi, soviel ich beurteilen kann, kein festes Programm in der Marokko-Frage hat und sich unter dem Einflusse verschiedener Strömungen und Umstände befindet. In dieser Hinsicht kann man den Rücktritt Pichons nur bedauern, welcher zwar augenblicklich scharf kritisiert wird, welcher aber genau wußte, was er in Marokko wollte, und sich nicht von den hier wie überall bestehenden chauvinistischen Kreisen beeinflussen ließ.

Zum Schluß will ich bemerken, daß meine Befürchtungen auch von denjenigen der hiesigen Botschafter geteilt werden, welche mit mir am aufrichtigsten sind, nämlich den Vertretern Englands und Italiens. Es ist erwähnenswert, daß Bertie persönlich glaubt, Deutschland warte nur den günstigen Augenblick ab, um die Algeciras-Akte als nicht mehr bestehend zu erklären und um dann ein oder zwei Häfen, u. a. Mogador, zu besetzen. Dadurch wäre den englischen Interessen ein schwerer Schlag veriezt, durch den die englischen Verbindungswege mit Südafrika bedroht wären.

Brief des russischen Botschafters in London an den stellvertretenden russischen Außenminister vom 10./23. Mai 1911.

Cambon hat mir gestern einige Einzelheiten über den hiesigen Aufenthalt Kaiser Wilhelms mitgeteilt. Er hat mir die Worte Sir Arthur Nicolson's bestätigt — nämlich, daß Seine Majestät sich jeder politischen Unterredung mit den englischen Staatsmännern enthalten habe.

Nur der deutsche Botschafter Graf Metternich ist zu Gren gekommen und hat ihn gefragt, welches die Haltung Englands in der Marokko-Frage sei und sein werde und was das Londoner Kabinett von dem Vormarsch der Franzosen auf Fez halte. Sir Edward hat geantwortet, daß die Abmachungen zwischen England und Frankreich ersterem die Verpflichtung auferlegen, Frankreich zu unterstützen; daß die englische Regierung die Ansicht habe, daß Frankreich nicht nur berechtigt, sondern sogar verpflichtet sei, die Interessen der Franzosen, Engländer und anderer Ausländer in der marokkanischen Hauptstadt zu schützen; daß die Lage in Fez sich täglich verschlimmere und daß insolgedessen die Intervention Frankreichs für die ganze Welt von Nutzen sei.

Der deutsche Botschafter, dessen Sprache übrigens Vertrauen und durchaus freundschaftliche Gefühle ausdrückte, stellte diese Erwägungen nicht in Abrede und beschränkte seine Erklärungen auf den Fall, daß die französische Okkupation von Fez längere Dauer haben sollte. Sir Edward erwiderte, daß selbst in diesem Falle der englische Standpunkt der gleiche bleiben würde und daß er nicht glaube, daß die deutschen Interessen dadurch verletzt würden, da auf Grund des zwischen Deutschland und Frankreich geschlossenen Abkommens Deutschland auf jeden politischen Einfluß unter der Bedingung verzichtet habe, daß seine ökonomischen Interessen in Marokko gegen alle politischen Verwicklungen geschützt würden. Graf Metternich hat hierauf die verjöhnlichen und friedliebenden Absichten der deutschen Regierung beteuert, jedoch der Befürchtung Ausdruck gegeben, daß irgendwelche unerwartete Ereignisse die Lage gefährden könnten. Sir Edward hat hierauf erwidert, daß England in jedem Falle und unter allen Umständen seinen Verpflichtungen Frankreich gegenüber nachkommen werde.

Cambon sagt mir, daß Sir Edward, der einen Augenblick durch die Marokko-Frage sehr beunruhigt gewesen sei, nach dieser Unterredung mit größerer Zuversicht in die Zukunft blicke. Es ist unnötig, darauf hinzuweisen, daß die Anwesenheit des deutschen Monarchen in London den Erklärungen des Grafen Metternich eine besondere Bedeutung verleiht.

Die Haltung Spaniens hat hier und in Paris beunruhigt.

Einerseits findet man es ziemlich natürlich, daß die spanische öffentliche Meinung durch die Ereignisse in Marokko erregt ist. Man fragt sich aber immerhin, ob die energische Haltung des Madrider Kabinetts, welche die Möglichkeit von Komplikationen mit Frankreich nicht ausschließt, eine ganz unabhängige sei. Die Okkupation von Fez durch die Franzosen und von Tetuan durch die Spanier öffne einer Aufteilung Marokkos die Tür, was gefährliche Folgen haben könne. Immerhin scheinen die letzten Nachrichten aus Madrid besser zu sein, und der König selbst hat erklärt, daß die spanischen Truppen Tetuan nicht besetzen werden.

Cambon sagte mir, daß diese Unterredung des deutschen Botschafters mit Grey das einzige politische Gespräch zwischen den englischen und deutschen Staatsmännern anläßlich der Anwesenheit des Deutschen Kaisers in London gebildet habe.

Ich fragte heute Nicolson, ob die Bagdadfrage in irgend-einer Weise erörtert worden wäre. Er antwortete mir, daß sie mit keinem Wort berührt worden sei.

Es ist wahr, daß Kaiser Wilhelm eine lange Unterredung mit Asquith gehabt hat. Der König hat den Premierminister hierüber befragt und die Antwort erhalten, daß das Gespräch an und für sich ein sehr interessantes gewesen sei, aber eher einen historischen und wissenschaftlichen Charakter gehabt habe: man habe sich über den wechselseitigen Einfluß der menschlichen Rassen aufeinander und die Überlegenheit einzelner derselben unterhalten.

Die hiesige Presse hat der Person des Monarchen und der Kaiserlichen Familie einen sehr warmen Empfang bereitet, sich jedoch in politischer Hinsicht zurückhaltend gezeigt.

Der Aufenthalt Kaiser Wilhelms in London ist entschieden ein großer Erfolg gewesen. Mehr als je hat der Kaiser es verstanden, sich die Sympathien des englischen Publikums zu gewinnen, und in dieser Hinsicht hat seine Anwesenheit entschieden dazu beigetragen, nationale Antipathien zu überwinden und die gemeinsamen Anstrengungen, bessere Beziehungen herzustellen, zu ermutigen; was aber die realen politischen Tagesfragen angeht, so glaube ich nicht, daß irgendwelche positive Resultate erzielt worden sind.

P. S. Ich habe Sir Edward Grey gesprochen, nachdem dieser Brief bereits geschrieben war. Er hat mir bestätigt, was mir Cambon über seine Unterredung mit dem deutschen Botschafter gesagt hatte, und hat dabei ein Wort wiederholt, welches Cambon mir gegenüber erwähnt hat, welches ich jedoch in diesem Briefe zu gebrauchen zögerte, weil ich nicht ganz sicher bin, daß Cambon einen englischen Ausdruck richtig anwendet: Graf Metternich hat gefragt, welches die Folgen sein würden, wenn die marokkanische Regierung unter französischen Einfluß falle und die Algeciras-Akte verletzt würde. Sir Edward hat erwidert, daß im Falle von Verwicklungen alle englischen Verpflichtungen „operative“ (in Kraft treten) werden würden.

Telegramm des stellvertretenden russischen Außenministers an den russischen Botschafter in Paris vom 22. April/5. Mai 1911. — Nr. 559.

Ich bitte Sie, der französischen Regierung gegenüber zu betonen, daß unsere freundschaftlichen Vorstellungen in Berlin zu einem günstigen Resultate geführt und wir von Deutschland eine sehr zufriedenstellende Antwort erhalten haben. Drücken Sie bei diesem Anlasse die Hoffnung aus, daß wir, wenn nötig, von Frankreich in ähnlicher Weise unterstützt werden werden.

Brief des russischen Botschafters in Paris an den russischen Außenminister vom 28. April/11. Mai 1911.

Ihr Telegramm Nr. 559 erhalten. Da Cruppi im Begriff steht, nach Brüssel abzureisen, und unsere Mitteilung einen möglichst großen Eindruck auf das Pariser Kabinett machen soll, habe ich mich entschlossen, Cruppi schriftlich von den von uns in Berlin unternommenen Schritten zu benachrichtigen. Der Minister hat mir soeben mit einem Briefe geantwortet, aus dessen Wortlaut hervorgeht, daß Frankreich der ihm zuteil gewordenen Unterstützung volle Anerkennung zollt.

Vertraulicher Brief des russischen Botschafters in Berlin an den stellvertretenden russischen Außenminister vom 7./20. Mai 1911.

Ich halte es für nötig, Ihnen zwei Artikel aus der Pölnischen Zeitung vom 13. und 15. Mai zuzuschicken, welche offi-

ziöse Mitteilungen über die Verhandlungen in der Marokko-Frage enthalten. Der erste Artikel ist durch die Bestrebungen einiger politischer Kreise in Paris, London und sogar Wien hervorgerufen, welche den Meinungs-austausch zwischen uns und Berlin hinsichtlich Marokkos so darzustellen versuchen, als ob Rußland auf Deutschland einen Druck ausgeübt hat, um es zu verhindern, der französischen Politik in Marokko Schwierigkeiten in den Weg zu legen.

Diese Andeutungen, die von einigen Wiener Blättern gemacht worden sind, werden hier auf französischen und englischen Einfluß zurückgeführt. Sie verfolgen augenscheinlich die Absicht, die Unzufriedenheit der öffentlichen Meinung und besonders alldeutscher Kreise zu erregen und die deutsche Regierung zu beschuldigen, Rußland gegenüber allzu große Nachgiebigkeit und Schwäche gezeigt zu haben. Auf diese Weise hoffte man die sich bessernden Beziehungen zwischen Deutschland und Rußland durch eine Zeitungs-polemik zu stören.

Die Zeitungen der Alldeutschen Partei haben in der Tat die führenden Persönlichkeiten der deutschen Politik aufs heftigste angegriffen, und zum ersten Male seit Übernahme des Auswärtigen Amtes ist Riederlen-Wächter nicht nur wegen der Marokko-Frage, sondern auch wegen der Potsdamer Zusammenkunft, die zu keinen positiven Resultaten geführt habe, heftigen Beschuldigungen ausgesetzt gewesen.

Das Berliner Kabinett hat den gefährlichen Weg einer Pressenkampagne nicht betreten wollen, und in der zweiten Mitteilung, welche eine Antwort auf den Artikel der „Rossia“ enthält, wird es vermieden, irgendeine Meinungsverschiedenheit zwischen Petersburg und Berlin hinsichtlich der französischen Politik in Marokko zu betonen. Aus meiner Unterredung mit Bethmann Hollweg habe ich jedoch ersehen, daß in Wirklichkeit der Reichskanzler sich zu den Erklärungen unseres offiziellen Organs anders stellt. Er sagte mir, er habe auf unsere Mitteilung keine Entgegnung machen wollen, doch könne er mir nicht verheimlichen, daß der in einer offiziellen Mitteilung erwähnte Zusammenhang zwischen zwei Fragen, die in Wirklichkeit nichts gemein haben, wie Marokko und unsere persischen Verhandlungen, auf ihn einen äußerst unangenehmen Eindruck gemacht

habe; auch scheine es ihm, daß die Erwähnung von noch nicht abgeschlossenen vertraulichen Verhandlungen zwischen zwei Regierungen nur dann den Gegenstand von offiziellen Mitteilungen machen könne, wenn vorher ein Einvernehmen über eine derartige Mitteilung erzielt worden ist.

Ich halte es für angebracht, Ihnen diesen persönlichen Standpunkt des Reichskanzlers nicht zu verheimlichen.

Telegramm des stellvertretenden russischen Außenministers an den russischen Botschafter in Paris vom 9./22. Mai 1911. — Nr. 635.

Ich teile vollkommen Ihre Ansicht, daß es wünschenswert ist, Spanien von einem energischen Vorgehen in der Marokkofrage abzuhalten. Ich halte es jedoch für besser, wenn Frankreich und Spanien sich direkt verständigen, wie Cruppi dies vorgeschlagen hat, und ehe wir daher unsererseits irgendwelche Schritte unternehmen, sollten wir das Ergebnis der französisch-spanischen Verhandlungen in Madrid abwarten.

Brief des russischen Botschafters in Paris an den stellvertretenden russischen Außenminister vom 11./24. Mai 1911.

Ich habe Ihnen heute morgen telegraphiert, daß die französischen Truppen unter General Mouanier vorigen Sonntag in Fez eingerückt sind. Sie haben unter den Mauern von Fez keinen Widerstand gefunden, und die europäischen Kolonien sind unversehrt.

Ich habe Cruppi soeben gesprochen und ihm zu dem guten Ausgange der Expedition gratuliert. Ich fand ihn in freudiger Stimmung; er sprach in begeisterten Ausdrücken über den französischen General, dem die Zeitungen und die öffentliche Meinung allzu große Langsamkeit vorgeworfen hatten, der aber in Wirklichkeit große Voraussicht und Energie an den Tag gelegt hat.

Auf meine Frage, welches nun das weitere Programm der französischen Regierung in Marokko sei, gab mir Cruppi folgende Erklärung:

„Die französische Regierung hat den Mächten erklärt, daß sie sich im Rahmen der Algeciras-Akte halten werde und daß

die französischen Truppen Fez nur „so lange als durchaus nötig“ besetzen werden; von dieser Erklärung wird Frankreich nicht abgehen; die Okkupation von Fez wird so lange dauern, als es nötig sein wird, um die Stellung des Sultans Mulei-Hafid und des Maghzen zu stärken. Zu diesem Zwecke verfügt Frankreich über ein Mittel — nämlich die auf Grund früherer Abmachungen in Marokko bereits bestehende französische Militärmission unter Oberst Mangin. Mit Hilfe dieser Mission wird eine genügend starke marokkanische Armee geschaffen werden; es kann keinem Zweifel unterliegen, daß nach der glänzenden französischen Expedition nach Fez das Ansehen des französischen Vertreters und der französischen Regierung sehr gestiegen sein wird, und dies ist eine Garantie für die öffentliche Sicherheit und Ordnung. Sobald dies Ziel erreicht sein wird, wird die französische Regierung die Truppen nach Casablanca zurückrufen, und das Pariser Kabinett zweifelt nicht, daß alle Mächte ohne Ausnahme sich von seiner Aufrichtigkeit und Loyalität überzeugen werden.“

In der weiteren Unterredung berührte ich Spanien und fragte, wie weit die Verhandlungen mit der Madrider Regierung geführt hätten. Der Minister sagte, er habe es nicht für nötig gehalten, die letzten spanischen Vorschläge zu beantworten, um nicht ihre Unannehmbarkeit zu betonen. Er habe jedoch dem französischen Botschafter in Madrid Instruktionen zukommen lassen, die eine ganze Reihe praktischer Zugeständnisse enthalten, welche seiner Ansicht nach Spanien befriedigen müßten. „Ich versichere Sie,“ sagte mir Cruppi, „daß ich bereit bin, für Spanien alles Mögliche und Unmögliche zu tun; aber eins können wir nicht tun — die uns in verschleierte Form angebotene Teilung Marokkos annehmen, da eine solche einer dritten Macht das Recht geben würde, auch für sich einen Teil Marokkos zu beanspruchen. Die Spanier haben die Manie der Nachahmung: jedes Vorgehen unsererseits in Marokko ruft ein ähnliches Vorgehen der Spanier hervor, selbst wenn dazu gar kein Grund vorliegt. So haben z. B. die spanischen Truppen soeben Stellungen in der Entfernung einiger Kilometer von Tetuan bezogen. Wenn sie sodann Tetuan selbst besetzen sollten, so wird dies einen Protest Frankreichs und auch der andern Staaten, d. h. vor allem

Englands, hervorrufen. Immerhin bin ich überzeugt, daß wir uns mit Spanien einigen müssen."

Ich habe keinen Grund, die Wahrhaftigkeit Cruppis zu bezweifeln, doch bin ich immer noch nicht überzeugt, daß sein Optimismus berechtigt ist. Auf meine Frage, ob er mir, wenn auch nur annähernd, sagen könne, wie lange die Franzosen Fez besetzen werden, antwortete er mir ausweichend, und ich glaube, er gibt sich nicht Rechenschaft darüber, wie schwer das von ihm in Aussicht genommene Programm ausführbar ist.

Wie dem auch sei, der erste Akt des Marokko-„Schauspiels“ ist jedenfalls glücklich zu Ende geführt; nun beginnt aber das zweite und viel gefährlichere Stadium. Wie ich es schon in meinem letzten Briefe sagte, würde eine gleichzeitige innerpolitische Krise in Frankreich eine große Gefahr bedeuten.

Telegramm des stellvertretenden russischen Außenministers an den russischen Botschafter in London vom 19. Juni/2. Juli 1911. — Nr. 811.

Dringend. Der französische Botschafter ist im Auftrage seiner Regierung mit uns in einen Meinungsaustrausch über die Lage getreten, die durch den Entschluß der deutschen Regierung geschaffen worden ist, ein Kriegsschiff in den marokkanischen Hafen Agadir zum Schutze der deutschen Untertanen zu schicken.

Die französische Regierung gibt sich Rechenschaft über den Ernst des angewandten Mittels und scheint deswegen zu zögern. Ich habe einige Seiten der Frage betont, welche reisliche Überlegung erfordern. Da Deutschland seinen Entschluß zur Kenntnis aller Mächte gebracht hat, so kann man nicht damit rechnen, daß es ihn nicht ausführen wird. Wir haben es also mit einer Tatsache zu tun. Die militärische Seite hat untergeordnete Bedeutung; der Zweck ist ein diplomatischer — die politischen Interessen Deutschlands zu schützen, da die formalen Bestimmungen der Algeciras-Akte schon früher verletzt worden sind. Wahrscheinlich wünscht Deutschland mit Frankreich neue Verhandlungen über Marokko zu führen und will sich hierbei auf eine vollendete Tatsache stützen. Aus den Erklärungen des hiesigen französischen Botschafters geht hervor, daß Frankreich vielleicht ein Kriegsschiff nach Mogador schicken wird, um die deutsche mili-

türkische Maßnahme mit einer gleichen zu beantworten, und zwar unter dem einfachen Vorwande, die Polizei in Mogador auf Grund der Algeciras-Akte verstärken zu wollen. Was die diplomatische Seite anbelangt, so hat sich der französische Botschafter zugunsten internationaler Verhandlungen ausgesprochen, worin ich beistimme, und will nicht direkte Verhandlungen zwischen Frankreich und Deutschland führen, da dies einerseits einen friedlichen Ausgang mehr in Frage stellen könnte und andererseits hinsichtlich unserer Beteiligung an den Verhandlungen nicht zweckmäßig wäre. Deshalb muß man annehmen, daß die französische Regierung in ihrer Antwort an das Berliner Kabinett sich auf internationale Akte stützen und dieselbe allen Teilnehmern der Algeciras-Konferenz mitteilen wird. Dem Gedanken einer Konferenz steht der französische Botschafter ablehnend gegenüber.

Da diese ganze Angelegenheit das Londoner Kabinett noch mehr als uns berührt, so möchten wir unsere Haltung der englischen genau anpassen. Ich bitte Sie daher, uns die Ansichten der englischen Regierung umgehend mitzuteilen.

Telegramm des russischen Botschafters in London an den stellvertretenden russischen Außenminister vom 20. Juni/3. Juli 1911. — Nr. 135.

Ihr Telegramm 811 erhalten. Habe dessen Inhalt Nicolson mitgeteilt. Er antwortet, daß die Frage so ernst sei, daß sie morgen vom Ministerrat geprüft werden wird. Er will mir das Resultat morgen mitteilen. Cambon und Metternich hat er dieselbe Antwort wie mir gegeben.

Telegramm des russischen Botschafters in London an den stellvertretenden russischen Außenminister vom 20. Juni/3. Juli 1911. — Nr. 136.

Metternich hat hier die Entsendung eines deutschen Kriegsschiffes nach Agadir zum Schutze der deutschen Interessen angekündigt, und zwar hätten die deutschen Untertanen der Umgebung hierum gebeten. Er hat versichert, daß das Schiff zurückgerufen werden wird, sobald die Sicherheit in Marokko wieder hergestellt ist. Nicolson hat den Botschafter darauf hingewiesen,

daß Agadir kein offener Hafen sei und daß er keine Kenntnis davon habe, daß Ausländer in der Umgebung wohnen. Metternich sagt, daß eine ähnliche Mitteilung in Paris und Madrid erfolgt ist.

Telegramm des russischen Botschafters in London an den stellvertretenden russischen Außenminister vom 20. Juni/3. Juli 1911. — Nr. 137.

Im Auftrage seiner Regierung hat Metternich obiger Erklärung folgendes hinzugefügt: Die deutschen Informationen bestätigen nicht die Ereignisse, die das Vorgehen Frankreichs und Spaniens hervorgerufen haben. Die Handlungsweise dieser beiden Mächte macht die Algeciras-Akte illusorisch. Das deutsche Kriegsschiff wird zurückberufen werden, sobald die französischen und spanischen Streitkräfte sich zurückgezogen haben werden. Deutschland ist bereit, mit Frankreich, Spanien und auch England neue Verhandlungen über Marokko aufzunehmen. Die deutsche Regierung gibt zu, daß diese Verhandlungen schwierig sein werden, doch halte sie die Schwierigkeiten nicht für unüberwindlich.

Telegramm des russischen Botschafters in London an den stellvertretenden russischen Außenminister vom 20. Juni/3. Juli 1911. — Nr. 138.

Wegen der deutschen Zusatzklärung hält Nicolson die Lage wenn nicht für beunruhigend, so doch für sehr ernst. Die gesamte Londoner Presse hebt den Ernst der Lage hervor und zeigt Sympathien für Frankreich. Allein die Westminster Gazette bemüht sich, die Bedeutung des Zwischenfalles abzuschwächen.

Telegramm des russischen Botschafters in London an den stellvertretenden russischen Außenminister vom 22. Juni/5. Juli 1911. — Nr. 139.

Ich beziehe mich auf mein Telegramm Nr. 135. Grey hat gestern dem Grafen Metternich mündlich geantwortet, daß England sich auf keinen Fall an den Marokko-Fragen desinteressieren könne, da die englischen Interessen in Marokko bedeu-

tender als diejenigen Deutschlands seien und England außerdem Frankreich gegenüber Verpflichtungen übernommen habe, die es in jedem Falle erfüllen werde. Das Erscheinen eines deutschen Kriegsschiffes in Agadir schaffe eine neue Lage, und England könne keiner Lösung zustimmen, an der es nicht selbst teilgenommen habe. Der Wortlaut dieser Antwort ist gestern vom Kabinett festgelegt worden.

In Beantwortung meiner Frage, ob es seiner Ansicht nach vorzuziehen sei, alle Signatarmächte der Algeciras-Akte mit der Lage zu befragen oder aber zu Verhandlungen zwischen den am meisten interessierten Mächten zu schreiten, erwiderte Grey, daß Frankreich die am meisten interessierte Macht sei, daß er ihm die Initiative überlasse und die französische Ansicht unterstützen werde. Persönlich glaubt er, daß augenblicklich direkte Verhandlungen zwischen Deutschland, Frankreich, Spanien und England vorzuziehen seien und eine Konferenz erst im Notfall einberufen werden müsse. Grey bittet Sie, diese Mitteilung als ganz vertraulich zu betrachten.

Brief des russischen Botschafters in London an den stellvertretenden russischen Außenminister vom 22. Juni/5. Juli 1911.

Ich habe meinem Telegramm Nr. 139 nur wenig hinzuzufügen. Die vom Ministerrate beschlossene Antwort ist ernst, schließt jedoch weitere Verhandlungen nicht aus, unter der Bedingung jedoch, daß England sich an denselben im Hinblick sowohl auf seine eigenen Interessen als auch auf sein Abkommen mit Frankreich beteiligt.

Grey ist von der Art und Weise des deutschen Vorgehens wenig erbaut, faßt jedoch die Lage nicht tragisch auf. Er sagte mir, er gebe sich nicht genau Rechenschaft, welches die Beweggründe Deutschlands gewesen seien. Der Vorwand, deutsche Interessen in einem geschlossenen Hafen schützen zu wollen, kann nicht ernst genommen werden. Er hat dies dem deutschen Botschafter gegenüber hervorgehoben und gesagt, die englischen Interessen seien größer als die deutschen. Metternich hat auf dieser Erwägung nicht weiter bestanden. Im übrigen, sagte der Minister, wenn es sich um den Schutz von deutschen Interessen handelt, so würde ja nach der Wiederherstellung der Ord-

nung die Zurückberufung der französischen und spanischen Truppen auch die Entfernung des deutschen Kriegsschiffes nach sich ziehen — und dann wäre der status quo ante wiederhergestellt.

Es ist möglich, sagte der Minister, daß Deutschland einfach etwas erhalten will. In diesem Falle muß man sehen, ob es sich um eine Kompensation handelt, gegen die weder Frankreich noch England etwas einzuwenden hat, denn die Zustimmung beider Länder müsse erhalten werden, da ihre Interessen nicht die gleichen sind. Ich glaube, der Minister spielt auf die Möglichkeit der Abtretung eines Hafens zugunsten Deutschlands an; dies würde in England Schwierigkeiten hervorrufen und würde wohl kaum zugelassen werden, selbst wenn die Interessen Frankreichs dadurch nicht direkt in Mitleidenschaft gezogen würden.

Ich fragte Sir Edward, wie er sich den weiteren Gang der Verhandlungen vorstelle. Er sagte mir, er würde einen französischen Vorschlag annehmen; persönlich bevorzuge er jedoch direkte Verhandlungen zwischen Frankreich, Deutschland, Spanien und England. Graf Metternich hat nichts gesagt, was eine Ablehnung der Beteiligung Englands an diesen Verhandlungen bedeuten könne. Dies ist aber eine in der englischen Antwort klargestellte Bedingung.

Seit dem Entstehen des Zwischenfalles hat die englische Presse eine entschiedene, aber nicht aggressive Haltung angenommen. Nur die Daily News ist offen antispanisch, und die Westminster Gazette hat einen Artikel veröffentlicht, der von Deutschland inspiriert scheint.

Telegramm des russischen Botschafters in London an den stellvertretenden russischen Außenminister vom 23. Juni/6. Juli 1911. —

Nr. 142.

Die Erklärungen von Pourtalès, über die Sie mir berichten, beschränken sich auf die offizielle Mitteilung, die das Berliner Kabinett verschiedenen Mächten gemacht hat. Pourtalès verliert die zweite Erklärung aus den Augen, die hier in London abgegeben worden ist und von der er vielleicht keine Kenntnis hat. Diese zweite Erklärung stellt die Lage ganz anders dar. Der Schutz der deutschen Untertanen ist gar nicht mehr erwähnt. Die Entsendung des deutschen Kriegsschiffes nach Agadir ist

mit der französischen und spanischen militärischen Einmischung begründet, die die Algeciras-Akte verletzt und illusorisch gemacht hat. Metternich hat erklärt, daß eine Rückkehr zum status quo ante ihm schwierig erscheine. Die unvollständigen Erklärungen des Grafen Pourtalès verfolgen vielleicht den Zweck, unsere Haltung und unsere diplomatische Aktion zu beeinflussen. Nicolson bittet uns, die Mitteilung, die er mir gemacht hat, geheimzuhalten. Ich wiederhole, daß man hier die Lage für ernst hält, aber nicht beunruhigt ist. Was vor allem beunruhigt, ist das Ausbleiben von allen Nachrichten über die Ereignisse in Agadir.

Persönlicher und sehr vertraulicher Brief des russischen Botschafters in London Bendendorff an den stellvertretenden russischen Außenminister vom 6./19. Juli 1911.

Was Marokko anbelangt, so verfügen Berlin und Paris über bessere Informationen als ich. Ich möchte jedoch immerhin einige Punkte hervorheben. Grey ist optimistisch; Nicolson sieht alles ziemlich grau. Offen gesagt hat dieser niemals geglaubt, daß Deutschland zu einem so folgenschweren und unerwarteten Vorgehen greifen werde, wenn es nicht irgendein großes Ziel im Auge habe. Auch glaubt er, und ich teile diese Ansicht, daß man in Berlin die Entspannung in der öffentlichen Meinung Englands und Deutschlands allzu oberflächlich beurteilt hat. Der Anschein möchte eine derartige Annahme als berechtigt erscheinen lassen, wenn man aber in Berlin mit der Möglichkeit einer beinahe neutralen Haltung Englands rechnen zu können glaubte, so hat man sich geirrt und in der Tat hat die Antwort Greys und die Erklärung Asquiths überrascht. Die deutsche Demonstration hat nach all den deutschen Besuchen, in deren Verlauf, abgesehen von einer Anfrage des Grafen Metternich, von Politik niemals die Rede gewesen ist, die Fortschritte, welche der deutsche Einfluß hier gemacht hatte, wieder weggewischt.

Aber die deutsche Fahne ist in Agadir. Daß sie wegen einer einfachen Grenzverbesserung oder der Wiederaufnahme irgendwelcher sekundärer Verhandlungen wieder zurückgezogen werden wird, ist kaum wahrscheinlich. Dies würde eigentlich einen Mißerfolg bedeuten.

Nicolson hat mir unter dem Siegel des größten Geheimnisses mitgeteilt, daß Metternich, der nicht mit ihm zu verhandeln liebt und fast niemals zu ihm kommt, ihn vor ein paar Tagen wegen einer geringfügigen Sache aufgesucht und ihm dann plötzlich (Nicolson ist fest überzeugt, daß der Botschafter sozusagen eine Warnung aussprechen wollte) folgende Rede gehalten hat: Zwischen 1866 und 1870 ist Deutschland ein großer Staat geworden, siegreich über all seine Feinde, aber gerade das besiegte Frankreich und England haben sich seither die Welt geteilt, während Deutschland nur Brocken erhalten hat; der Augenblick ist jetzt für Deutschland gekommen, berechnete Ansprüche zu stellen.

Sie kennen gewiß besser als ich die Unterredung zwischen Riederlen und Cambon. Nach dem, was mir Nicolson und der hiesige französische Geschäftsträger sagen, stellt es sich heraus, daß Deutschland wenn nicht den ganzen, so doch einen sehr großen Teil des französischen Kongos beansprucht, und zwar sind die deutschen Ansprüche so groß, daß ein Abkommen schwierig erscheint. Ich habe alle beide gefragt, was die unmittelbare Folge eines Abbruches der Verhandlungen sein würde. Beide haben mir geantwortet: Zuallererst wird Deutschland in Agadir bleiben, was es vielleicht in Wirklichkeit bezweckt.

Ist dies richtig, so kann die Lage gefährlich werden. Man darf sich hierüber keine Illusionen machen. Es ist wahr, daß Deutschland seine Karten nur zögernd zeigt, und alles kann sich noch ändern. Die Ankunft Gwinners in Paris hat bei vielen den Glauben erweckt, daß es sich im Grunde genommen um Bagdad handelt. Vielleicht als sekundäre Erwägung, aber ich glaube nicht, als eigentlicher Grund. Übrigens scheint es, daß der Besuch Gwinners nur von kurzer Dauer gewesen ist.

Brief des russischen Botschafters in London an den stellvertretenden russischen Außenminister vom 19. Juli/1. August 1911.

Ich habe in der letzten Woche eine Reihe von Telegrammen an Sie abgeschickt, aus denen Sie ersehen, daß das Berliner Kabinett in London mehrere Erklärungen abgegeben hat, von denen die letzte so verschieden von allen vorhergehenden ist, daß man annehmen müßte, die deutsche Regierung habe im

letzten Augenblicke eingesehen, daß sie zu weit gegangen ist und daß nur ein versöhnlicher Ton der Gefahr eines unmittelbaren Zusammenstoßes mit England vorbeugen kann. In der That hat die englische Regierung unter dem Eindrucke der Sprache des Grafen Metternich die Lage als sehr ernst betrachtet, ohne daß ich in London das geringste Zaudern bemerkt hätte. Immerhin wollte es die englische Regierung vermeiden, eine an und für sich schon gespannte Lage noch zu verschärfen, und hat deshalb auf den Plan verzichtet, englische Kriegsschiffe in die atlantischen Häfen Marokkos zu entsenden. Am 12./25. Juli hat Grey mich gebeten, ihn aufzusuchen, und mir die Erklärung mitgeteilt, die ihm der deutsche Botschafter am Tage vorher gemacht hatte. Euere Excellenz kennt den Wortlaut dieser Erklärung, welche ein verschleiertes Ultimatum an die Adresse Frankreichs zu sein schien, welche aber, in London mitgeteilt, augenscheinlich bezweckte, die englische Regierung in der einen oder anderen Weise verantwortlich zu machen.

Sir Edward sagte mir, daß wir als Bundesgenossen Frankreichs ein Recht hätten, über die wahre Lage genau orientiert zu sein. Er sprach anfangs von verschiedenen wenig freundschaftlichen Unterredungen mit dem deutschen Botschafter, ohne irgendwelche Einzelheiten anzugeben und ohne mehr zu sagen, als daß seine eigenen Antworten den Umständen und der Sprache des deutschen Botschafters angepaßt gewesen seien. Erst am Tage nach der ministeriellen Erklärung Asquiths im Unterhause erzählte mir Sir Edward, daß die erste stürmische Unterredung stattgefunden habe, als Graf Metternich in außerordentlich schroffen Ausdrücken eine Erklärung über die Rede Lloyd Georges verlangt habe. Diesmal fragte ich ihn, was er geantwortet habe. Nach einigem Zögern sagte er, er wolle mir seine Antwort nicht verheimlichen, doch läge ihm daran, daß diese Antwort nicht bekannt würde und daß er mir ein Geheimnis anvertraue. Er hat nämlich dem deutschen Botschafter geantwortet, seine, des Botschafters, Worte seien derart, daß das Gefühl der nationalen Würde es ihm unmöglich mache, zu antworten oder eine Erklärung abzugeben. Der Botschafter hat sich hierauf zurückgezogen.

Obwohl ich am Tage der von Asquith abgegebenen Er-

klärung die soeben geschilderten Einzelheiten noch nicht kannte, war ich doch über die Mäßigung des Asquithschen Tones sehr erstaunt.

England vereinfachte die ganze Frage, indem es seine Interessen genau umschrieb, alle feindlichen Absichten in Abrede stellte und die Hoffnung auf eine friedliche Lösung ausdrückte.

Asquith brachte denselben Abend in meinem Hause zu. Er schien von der Zustimmung, die seine Erklärungen in allen Teilen des Parlamentes gefunden hatten, sehr bewegt, und die Demonstration im Unterhause hatte um so mehr Eindruck gemacht, als sie am Tage nach einer Sitzung stattfand, die in ihrem stürmischen Verlaufe alles übertroffen hatte, was das englische Parlament im letzten Jahrhundert gesehen.

Asquith löste das Geheimnis, indem er mir erzählte, daß der Text seiner Erklärung vom Ministerrate im letzten Augenblicke festgesetzt worden war, und zwar als Folge und unter dem Eindrucke von Erklärungen, die diesmal nicht Graf Metternich, sondern Kühlmann Grev gemacht hatte.

Nichts konnte erstaunlicher sein, sagte der Erste Minister, als der vollständige Wechsel der Sprache und der Haltung.

Kühlmann hatte ohne jede Erwähnung der früheren Unterredungen einfach die versöhnlichen und friedliebenden Absichten des Berliner Kabinetts bekundet und bat die englische Regierung, Deutschland bei diesen Bestrebungen zu unterstützen. Asquith sagte mir, die englische Regierung habe diesem Ersuchen Rechnung tragen müssen, und seine Erklärungen im Parlamente wären die Folge gewesen. In Wirklichkeit hatten sich die Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich nur wenig geändert, und Englands Standpunkt war genau der gleiche geblieben, aber die plötzlich entstandene Spannung zwischen England und Deutschland war verschwunden. Denn man darf sich nicht verhehlen — noch ein Schritt weiter, und ein Krieg zwischen England und Deutschland wäre ausgebrochen, zwar als Folge des deutsch-französischen Zwistes, aber unabhängig von demselben.

Dies ist auch heute noch die Lage: der Konflikt zwischen Frankreich und Deutschland besteht weiter, die Haltung Englands hat sich nicht verändert, aber ein unmittelbarer Konflikt zwischen

England und Deutschland ist infolge der Erklärungen Deutschlands vermieden. Man hat hier den Eindruck, daß Deutschland auch Frankreich gegenüber versöhnlichere Saiten angeschlagen hat. Man hat die Überzeugung gewonnen, daß, wenn Deutschland auch nicht beabsichtigt, auf ernstliche Zugeständnisse von Seiten Frankreichs zu verzichten, Deutschland doch auf alle Fälle keinen Krieg wünscht.

Es ist außerordentlich schwer, eine Erklärung sowohl für die frühere Haltung Deutschlands als auch für die spätere Änderung derselben zu finden. Ich gestehe, ich sehe nur einen Grund: Deutschland hat sich in seiner Einschätzung der englischen Haltung völlig geirrt. Die Fortschritte der Popularität Deutschlands in England, die allerdings unbestreitbar vorhanden, aber bis jetzt doch noch oberflächlich sind, mußten, wie man in Berlin zu glauben schien, das Übergewicht über die Popularität der Entente cordiale erlangen.

Eine derartige Annahme konnte auf der Sprache eines Teiles der englischen Presse und einiger politischer, sogar konservativer Persönlichkeiten beruhen, auf dem Einfluß der hohen jüdischen Finanz, auf der Herzlichkeit des Empfanges Kaiser Wilhelms, dessen Einbildungskraft sein politisches Urteil getrübt haben mag, auf der Tatsache, daß die liberale Partei, die stets friedliebender als die konservative ist, sich am Ruder befindet, selbst auf einer gewissen Spaltung innerhalb des Kabinetts.

Diese letzte Hoffnung ist durch die Rede Lloyd Georges, des Führers der radikalen Gruppe des Kabinetts, zunichte gemacht worden. Aus diesem Grunde hat diese Rede einen solchen Eindruck in Berlin hervorgerufen und zur Anfrage des Grafen Metternich geführt.

Wenn dem so ist, so ist das Ganze ein ungeheurer Urteilsfehler gewesen.

Abgesehen von dieser Erklärung kann man nur die Annahme zulassen, daß man in Berlin geglaubt hat, England, unter Führung der liberalen Partei, werde auf seine Großmachtstellung in Weltfragen verzichten und sich passiv verhalten, wenn seine direkten Interessen nicht in Mitleidenschaft gezogen werden.

Soweit ich die Ideen Riederlen-Wächters von früher kenne, kann dies bis zu einem gewissen Grade zutreffend sein.

In der Tat hat man in Berlin mit England erst an zweiter Stelle gerechnet. Da das Londoner Kabinett in den Vordergrund trat, ging man in Berlin zur Drohung über. Da diese zu keinem Resultate führte, haben Vorsicht und Mäßigung die Oberhand gewonnen.

Während meiner gestrigen Unterredung mit Nicolson sagte mir dieser, er glaube an eine Entspannung; die Gefahr scheine ihm beschworen, aber der Kern der Frage bleibe derselbe. Die letzte Unterredung zwischen Riederlen und Cambon habe seinen Informationen zufolge nicht zu dem erhofften Resultate geführt; dieses werde von der heutigen Zusammenkunft abhängen, die Cambon mit Riederlen nach seiner Rückkehr aus Swinemünde haben wird.

Telegramm des russischen Botschafters in Berlin an den stellvertretenden russischen Außenminister vom 3./16. August 1911.

Ich habe soeben eine lange Unterredung mit Riederlen gehabt, deren Inhalt ich kurz zusammenfassen will. Der deutsche Minister trägt mir auf, Ihnen zu sagen, wie korrekt die Haltung Rußlands bis jetzt in der Marokko-Frage gewesen sei. Wenn England dem russischen Beispiele gefolgt wäre, sagte er, so wären unsere Verhandlungen mit Frankreich weiter vorgeschritten. Der Staatssekretär würde keinen Zweifel über das endgültige Resultat dieser Verhandlungen hegen, wenn Frankreich davon absehen wollte, Deutschland mit seinen Bündnissen zu bedrohen, und wenn es das verabredete Geheimnis der Verhandlungen besser wahren würde. Es wäre wünschenswert, daß Frankreich dies einzieht oder daß seine Freunde ihm dies zu verstehen geben. Was den Stand der Verhandlungen anbetrifft, so habe ich nicht verfehlt, Riederlen Ihre Erwägungen zu übermitteln. Er antwortete mir, daß die Verhandlungen sich noch immer in der Phase von vorgeschlagenen, verweigerten und neuerdings vorgeschlagenen Kompensationen bewegten. Gestern ist Cambon mit neuen Projekten zu ihm gekommen. Der von Curer Excellenz erwähnte Vorschlag, auf deutsche Ansprüche in Marokko gegen Zugeständnisse im französischen Kongo zu verzichten, ist vom Berliner Kabinett beschlossen worden, um ein für allemal den Reibungen mit Frankreich in Marokko ein Ende zu setzen.

Frankreich scheint das System des Handelns vorzuziehen, was, wie Riederlen sagt, die Verhandlungen äußerst unangenehm macht. Die Gefahr liegt darin, daß Frankreich in den Augen der öffentlichen Meinung die Lage so darzustellen versucht, daß Deutschland der Drohung Frankreichs, die Hilfe seiner Bundesgenossen anrufen zu wollen, nachzugeben gezwungen ist.

Die Unterredung des Staatssekretärs mit dem Kaiser in Swinemünde läßt keinen Zweifel zu, daß der Kaiser nicht gewillt ist, die beständigen Provokationen der französischen Presse gleichmütig hinzunehmen.

Sehr vertraulicher Brief des russischen Botschafters in London an den stellvertretenden russischen Außenminister vom 3./16. August 1911.

Nachdem wir die persischen Fragen besprochen hatten, fragte ich Grey, ob er Nachrichten über den Stand der Berliner Verhandlungen habe. Er antwortete mir: „Ich bin nicht ganz zufrieden. Die Verhandlungen ziehen sich hin, und diese unnatürliche Verzögerung gefällt mir nicht.“

Er fügte hinzu, viel würde davon abhängen, was man in Berlin von einer eventuellen Haltung Rußlands denke, und er fragte mich: „Was würden Sie im Falle von Komplikationen tun?“ Ich erwiderte Sir Edward, ich hätte nicht das Recht, eine offizielle Antwort zu geben; der Bündnisvertrag zwischen Frankreich und Rußland bestehe in seinem vollen Umfange; der Krieg wäre gewiß ein großes Unglück für Rußland, persönlich hätte ich aber nicht den geringsten Zweifel, daß die Bestimmungen des Vertrages genau ausgeführt werden würden.

Auf meine heutige Frage antwortete Sir Edward: „Ich habe eher das Gefühl, daß man sich nähert, aber im Grunde genommen gibt es nichts Neues und es wird kein Fortschritt gemacht.“

Ich sagte ihm, daß ich die Kampagne eines Teiles der deutschen Presse für bedauerlich und gefährlich halte, da sie Kaiser Wilhelm in schamlosen Ausdrücken beschuldigt, zu große Mäßigung zu zeigen. Sir Edward erwiderte, daß er meine Meinung teile, doch daß er hoffe, daß diese Pressesehde bald ein Ende nehmen wird.

Dann kam er plötzlich auf die mir vor ein paar Tagen gestellte Frage zurück: Was wird Rußland im Falle von Komplikationen tun? Ich wiederholte meine Antwort. Darauf sagte Sir Edward: „Ich will Ihnen sagen, warum ich glaube, daß man dies wissen muß. Im Falle eines Krieges zwischen Deutschland und Frankreich wird England sich beteiligen müssen. Wenn dieser Krieg auch einen Krieg mit Rußland nach sich zieht, so wird auch Österreich mit hineingezogen werden, welches gar keine Lust hat, sich in diese Frage einzumischen, welches aber durch die Umstände dazu gezwungen werden wird. Es ist kein Zweifel, daß in einem solchen Falle sich die Lage auch in Albanien verschärfen wird. Es ist also nicht mehr ein Duell zwischen Frankreich und Deutschland — es ist der allgemeine Krieg.“

Dann sagte mir Sir Edward: „Ich glaube nicht, daß Kaiser Wilhelm den Krieg gewollt hat, als dieser Zwischenfall entstand; ich glaube auch nicht, daß er den Krieg heute will. Es erscheint mir ausgeschlossen, daß er — selbst in der obenerwähnten schwierigen Lage — sich zu einem Kriege wegen einer derartigen Frage entschließen würde, wenn er die furchtbaren Folgen des allgemeinen Zusammenstoßes vor Augen hat, den er hervorrufen würde.“

Ich kann nicht leugnen, daß die Weitherzigkeit dieses Urteils mir begründet scheint. Ich will hervorheben, daß diese Unterredung eine streng vertrauliche gewesen ist.

Brief des russischen Botschafters in Berlin an den stellvertretenden russischen Außenminister vom 5./18. August 1911.

Die begeisterte Stimmung, die in gewissen alldeutschen Kreisen durch die Nachricht der Entsendung eines deutschen Kriegsschiffes nach Agadir hervorgerufen worden ist, hat jetzt bitterer Enttäuschung Platz gemacht. Die sich hinziehenden Verhandlungen mit Frankreich und die Möglichkeit, nur außerhalb Marokkos Kompensationen für Deutschland zu erhalten, hat die deutschen Chauvinisten erbittert. Einzelne freikonservative Blätter, an deren Spitze „Die Post“, können ihrem Unmut keine Grenzen setzen. Ohne zugeben zu wollen, daß Kiderlen die Hoffnung der Nationalisten hat täuschen können, hat die genannte Zeitung in einem scharfen Artikel sich zu äußern er-

laubt, daß der Staatssekretär auf seine Pläne hat verzichten und sich dem Willen des Kaisers hat unterordnen müssen, der in dieser Frage allzuviel Mäßigung und Nachgiebigkeit gezeigt habe. Trotz der sofortigen Dementis in der offiziellen Presse, welche die Post nicht nur der Taktlosigkeit, sondern des Mangels an Patriotismus beschuldigt, hat die öffentliche Meinung dem Gefühle der Enttäuschung des genannten Blattes ein gewisses Verständnis entgegengebracht.

Welches immer auch der Ausgang der jetzigen Verhandlungen sein mag, in der Seele des deutschen Volkes wird noch lange der Stachel des beleidigten Selbstgefühles bleiben, daß Deutschland wieder vor dem erfolgreichen Einspruche Englands zurückgewichen ist.

Vertraulicher Brief des russischen Botschafters in London an den stellvertretenden russischen Außenminister vom 16./29. August 1911.

Der Brief unseres Berliner Botschafters vom 5./18. August scheint mir die durch die Marokko-Krise in Deutschland hervorgerufenen Strömungen ganz besonders deutlich zu beleuchten. Die von ihm geschilderte Stimmung kann Folgen haben, die ich für gefährlich halte.

Wie unser Botschafter bemerkt, richtet sich die Stimmung hauptsächlich gegen England. Dies ist durch die Enttäuschung in chauvinistischen Kreisen hervorgerufen, aber unter ähnlichen Umständen behält der Chauvinismus in allen Ländern gewöhnlich die Oberhand. Das Berliner Kabinett hat es für gut befunden, eine diplomatische Aktion mit einer Demonstration in Agadir einzuleiten, die Marokko offen als Ziel der deutschen Politik bezeichnete. Die Enttäuschung machte sich an dem Tage fühlbar, als infolge einer Reihe bedauerlicher Indiskretionen in der Presse das Publikum einsah, daß sich die Verhandlungen nicht auf Marokko, sondern auf den Kongo bezogen. Diese Enttäuschung, die die ganze Lage erschwert, scheint mir das unausbleibliche Resultat der Erscheinung des „Panther“ in Agadir zu sein. Die Entsendung des deutschen Kriegsschiffes mußte eine Folge nach sich ziehen, die in Deutschland nicht vorhergesehen worden zu sein scheint: die ganz klare Darlegung des englischen Standpunktes.

Das Londoner Kabinett erklärte sich an dem Resultate der deutsch-französischen Verhandlungen über außermarokkanische Gebiete Afrikas für nicht interessiert, behauptete aber, daß es in Marokko selbst spezielle Interessen besäße und daß ohne seine Zustimmung kein Beschluß über Marokko gefaßt werden könne. Dies bedeutete, daß Marokko aus der allgemeinen kolonialen Neuordnung, die Deutschland erstrebte, ausgeschaltet wurde.

Ich glaube, daß diese allzu unerwartete Haltung des Londoner Kabinetts die England feindliche Stimmung in Deutschland hat auslösen müssen.

Warum man in Berlin geglaubt hat, daß Frankreich isoliert bleiben würde, scheint mir nicht ganz klar. Was die von Deutschland aufgeworfene Frage selbst anbelangt, so hat Deutschland gewiß rechtliche Gründe auf seiner Seite gehabt. Aber ich kann mir nicht erklären, wie man in Berlin hat hoffen können, daß Frankreich, selbst wenn es diplomatisch isoliert wäre, sich entschließen würde, unter einer Drohung auf eine wichtige Kolonie gegen von Deutschland in Marokko übernommene Verpflichtungen zu verzichten — Verpflichtungen, die viel eher abgeändert werden können, als eine territoriale Abtretung.

Es wäre interessant zu wissen, welche Kompensationen Deutschland im Anfange im Auge hatte. Dachte es nur an den Kongo oder wenigstens auch an das Gebiet von Souffe? Ich weiß nicht, welches die Ansicht unseres Botschafters in Berlin ist. Ich glaube, die Frage ist wichtig nicht nur in bezug auf die Vergangenheit, sondern auch in Anbetracht der noch schwebenden Verhandlungen. In dieser Hinsicht sehe ich noch die größte Gefahr für den Frieden.

Meinerseits kann ich nur durch einige indirekte Andeutungen versuchen, diese Frage zu klären.

An dem Tage, als wir die Nachricht des Erscheinens des „Panther“ in Agadir erhielten, traf ich Kühlmann im Auswärtigen Amte. Ich fragte ihn, was er glaube. Er antwortete mir, er glaube, man werde verhandeln müssen. Ich fragte ihn, ob Marokko oder ein marokkanischer Hafen in Frage käme. Er antwortete: „Weder das eine noch das andere. In Deutschland hält man einen Hafen für eine große Ausgabe und für eine Gefahr. Man wird wahrscheinlich wohl anderswo Kompensatio-

nen für das beständige Vorrücken Frankreichs in Marokko finden müssen.“ Der Wert dieses Urteils beruht darin, daß es mir von Anfang an von einem klugen und gut unterrichteten Diplomaten mitgeteilt wurde. Vor ein paar Tagen brachte ich den Abend mit Metternich zu. Wir haben diese Seite der Frage nicht berührt. Ich wollte nur wissen, ob die ziemlich allgemein verbreitete Behauptung, daß mein deutscher Kollege seine Regierung schlecht unterrichtet habe, begründet sei oder nicht. Ich habe immer daran gezweifelt und ich zweifle heute mehr denn je. Ich glaube vielmehr, daß man in Berlin seine Warnung nicht beachtet hat. Gegen meine etwas ausdringlichen Hinweise auf die Gefahren und die Unbequemlichkeiten eines so demonstrativen Vorgehens verteidigte sich Metternich, aber nur schwach. Er schien fest davon überzeugt, daß das Recht in diesem Falle auf seiten Deutschlands sei, doch schien er mir von der Art und Weise des diplomatischen Vorgehens seiner Regierung wenig erbaut, ohne dies jedoch ganz offen zugeben zu wollen. Er schloß mit den Worten: „Ich kann Ihnen nur sagen, daß ich die ganze Sache von Anfang an für sehr gefährlich gehalten habe“ — und wir sprachen eher von England als von Frankreich. Ich fragte ihn, was er von der Rolle Englands halte. Er antwortete: „Die englische Regierung will keinen Krieg, sie glaubt auch gar nicht, daß Deutschland ihn will. In Marokko ist England französischer als Frankreich gewesen; anderswo nicht; am Kongo ist England nicht interessiert, sogar noch weiter als am Kongo, und es würde eine Lösung der Krise, die in diesen Gebieten gefunden werden könnte, mit Befriedigung begrüßen.“

Ich sagte ihm, daß dies ganz meine Ansicht sei, und fügte hinzu, es wäre vielleicht gut, wenn Deutschland sich über Marokko und über die Rolle, die es Frankreich in diesem Lande zugestehen wolle, klar aussprechen würde. Er begnügte sich, auf taktische Nachteile solcher Erklärungen hinzuweisen.

Telegramm des stellvertretenden russischen Außenministers an den russischen Botschafter in London vom 24. August/6. September 1911. — Nr. 1180.

Iszwolsky teilt uns mit, daß Spanien beabsichtige, Ifni in Südmarokko zu besetzen, und daß diese Nachricht in Paris

große Entrüstung hervorgerufen habe. Der hiesige französische Botschafter teilt mir mit, man habe ein derartiges Vorgehen Spaniens erwartet und sei nicht beunruhigt. Wir würden gerne wissen, ob sich die französische Regierung aus diesem Anlasse an das Londoner Kabinett gewandt hat, und ob letzteres irgendwelche Schritte zu unternehmen beabsichtigt, um Spanien zu bewegen, sein Vorhaben bis zur allgemeinen Klärung der Lage in Marokko aufzuschieben.

Telegramm des russischen Botschafters in London an den stellvertretenden russischen Außenminister vom 25. August/7. Sept. 1911. — Nr. 198.

Ihr Telegramm Nr. 1180 erhalten. Nach seiner Rückkehr aus Paris sagte mir Cambon, man verstehe dort um so weniger die Handlungsweise Spaniens, als Frankreich bereit sei, ihm alle möglichen Zugeständnisse zu machen. Man habe dem Madrider Kabinett sehr weitgehende Vorschläge gemacht. Der hiesige spanische Botschafter sagte mir, daß diese Vorschläge in Madrid für unannehmbar gehalten werden. Auch habe Spanien infolge der englischen Vorstellung auf die Besetzung Ifnis zeitweilig verzichtet; übrigens seien die spanischen Rechte auf diesen Hafen vertraglich gesichert. Grey hat dem Botschafter in diesen Tagen mitgeteilt, daß er Verhandlungen zwischen Spanien und Frankreich nicht für zeitgemäß halte, solange zwischen Frankreich und Deutschland keine Einigung erzielt sei. Er hat den Botschafter vor allen übereilten Schritten gewarnt. Dieser hat mir jedoch erklärt, daß die Besetzung Ifnis nur um einige Tage verschoben sei, da die Besetzung im Herbst wegen der ungünstigen Schiffsverkehrsverhältnisse unmöglich werden würde. Cambon scheint mir über die Politik Spaniens ziemlich beunruhigt zu sein.

Telegramm des stellvertretenden russischen Außenministers an den russischen Botschafter in London vom 25. August/7. Sept. 1911. — Nr. 1187.

Unser Botschafter in Madrid telegraphiert: Der Außenminister hat mir erklärt, daß sich seit unserer gestrigen Unterredung die Lage vollkommen geändert habe. Der französische Botschafter hat ihm im Auftrage seiner Regierung folgende

mündliche offizielle Erklärungen gemacht: Frankreich erklärt Spanien, daß kein Abereinkommen möglich sein wird, wenn Spanien nicht ein für allemal darauf verzichtet, Tñni oder irgend einen andern Punkt im Süden zu besetzen. Der Minister sagte mir, der König sei über diese Forderung empört und erkläre, es sei für Spanien unmöglich, auf Tñni zu verzichten, da dieser Hafen vertragmäßig schon lange Spanien zugestanden worden sei. Die Antwort wird Frankreich nach einem Ministerrate gegeben werden, aber Garcia Prieto hat mir vertraulich seine persönliche Meinung mitgeteilt, daß Spanien Frankreich entschädigen könne, indem es letzterem erlaubt, sich an irgendeinem andern Punkt an der Südküste festzusetzen, unter der Bedingung, daß dies nicht in der nächsten Nähe der Kanarischen Inseln geschehe. Man ist hier von dem schroffen Tone der französischen Mitteilung verlezt, und der Außenminister hat ausgerufen: „Aber das ist ja ein Ultimatum“, worauf der Botschafter erwiderte: „Keineswegs, wir wollen nur Mißverständnisse vermeiden.“

Telegramm des russischen Botschafters in London an den stellvertretenden russischen Außenminister vom 26. August/8. Sept. 1911. — Nr 200.

Ich fragte Grey, was er von der politischen Situation zwischen Frankreich und Spanien halte. Er antwortete, der König und die Regierung Spaniens hätten die Erklärung Geoffrays zuerst als Ultimatum aufgefaßt. Dies sei ein Mißverständnis, welches, wie er hoffe, jetzt beigelegt sei, und Frankreich erwarte jetzt die spanischen Gegenvorschläge. Grey hat hinzugefügt, man müsse im Auge behalten, daß, wenn die Verhandlungen in Berlin zu einem Resultate führen, Frankreich, wenn es die Zustimmung auch der andern Mächte erhält, die Anerkennung seiner Stellung in Marokko nur um den Preis sehr beträchtlicher, von ihm gemachter Zugeständnisse erreicht haben wird; daß folglich Spanien, welches immer seine historischen Rechte seien, nicht beanspruchen dürfe, daß diese Rechte gewahrt werden, ohne daß es seinerseits ein Opfer bringt. Grey hat hinzugefügt, er glaube, daß Geoffray selbst sehr friedlich gestimmt sei. Ich glaube, daß die Haltung Englands in dieser Frage durch die englisch-französische Entente bestimmt werden wird.

Telegramm des russischen Botschafters in London an den stellvertretenden russischen Außenminister vom 26. August/8. Sept. 1911. — Nr. 202.

Cambon hat mir Mittwoch vertraulich mitgeteilt, daß sein Bruder mit Iswolsky die Möglichkeit eines österreichischen Vermittlungsvorschlages besprochen habe. Mein Kollege betonte mit Nachdruck, daß er nicht glaube, daß die französische Regierung einen derartigen Vorschlag annehmen könne. Heute erwähnte Grey diesbezügliche Informationen, die er aus Paris erhalten hat. Er wies darauf hin, daß seine Worte seine persönliche Meinung darstellen und nicht den Charakter einer offiziellen Erklärung haben, und sagte, daß er letzten Endes jeden Vorschlag annehmen werde, welcher erstens zur Erhaltung des Friedens führe, und zweitens, wenn nötig, Frankreich von dem Vorwurfe entlaste, eine aggressive Politik zu treiben. Er denke an eine Konferenz, aber im Prinzip wolle er weder Vermittlung noch Schiedsgericht ausschließen. Es sei noch zu früh, hiervon zu sprechen, doch glaube er nicht, daß Frankreich die Vermittlung eines Deutschland verbündeten Souveräns annehmen könne. Dieser Gedanke sei praktisch nicht durchführbar. Ich sagte Grey, ich hätte keine diesbezüglichen Informationen, aber eine Unterredung zwischen unsern Botschaftern in Paris scheine zu beweisen, daß ein derartiges Projekt bestehe. Ich fügte hinzu, daß man nicht vergessen dürfe, daß Rußlands Stellung in dieser Krise eine ganz besonders schwere sei. Einerseits sei Rußland durch einen Bündnisvertrag gebunden, dem es sich natürlich nicht zu entziehen gedenke; andererseits würde Rußland durch einen Krieg mitten in seiner friedlichen Arbeit überrascht werden, und es müßte aus einem Grunde zu den Waffen greifen, der seine Interessen kaum berühre; Rußland müßte dann aus Erwägungen hoher Politik Krieg führen, was für die öffentliche Meinung unverständlich bleiben würde. Infolgedessen müßte Rußland in diesem Falle mehr als in allen andern alle möglichen Vorschläge in Erwägung ziehen und nichts unterlassen, um die Erhaltung eines gerechten Friedens zu ermöglichen. Ich fügte hinzu, daß ich die Unterredung in Paris in diesem Sinne auffasse.

Telegramm des stellvertretenden russischen Außenministers an den russischen Botschafter in London vom 25. August/7. Sept. 1911. —

Nr. 1189.

Unser Geschäftsträger in Berlin telegraphiert am 24. August: Riederlen sagte mir heute, daß die französischen Gesichtspunkte hinsichtlich territorialer Zugeständnisse im Kongo keine Einwendungen hervorrufen würden; was Marokko anbelangt, so muß man diejenigen Garantien genau bestimmen, welche Frankreich für die zukünftige freie Entwicklung der ökonomischen Tätigkeit Deutschlands zuzugestehen bereit ist. Die Antwort der deutschen Regierung wird wahrscheinlich Donnerstag dem französischen Botschafter übergeben werden.

Telegramm des russischen Botschafters in London an den stellvertretenden russischen Außenminister vom 27. August/9. Sept. 1911. —

Nr. 203.

Cambon sagte mir, Greys Ansicht über die Unterredung Riederlen-Cambon gehe dahin, daß die Verhandlungen lang und schwierig sein werden, daß jedoch eine friedliche Lösung in keiner Weise bedroht sei. Cambon hofft, daß der endgültige Text der deutschen Gegenvorschläge den bisherigen Meinungsaustrausch berücksichtigen wird, indem vor allem eine ganze Reihe kleiner bürokratischer Einzelheiten in Fortfall kommen. Ich habe den Eindruck, daß die Frage wird gelöst werden können, doch fürchte ich, daß die öffentlichen Meinungen ungeduldig werden, wenn die Verhandlungen sich allzusehr in die Länge ziehen. Es ist nötig, daß auch unsere Presse Mäßigung und Zurückhaltung zeigt.

Telegramm des stellvertretenden russischen Außenministers an den russischen Botschafter in London vom 1./14. September 1911. —

Nr. 1239.

Ich telegraphiere nach Paris: Der deutsche Geschäftsträger hat mir im Auftrage seiner Regierung mitgeteilt, daß die von der Presse verbreiteten Gerüchte, Deutschland erstrebe in seiner Antwort auf die französischen Vorschläge hinsichtlich Marokkos eine privilegierte ökonomische Stellung, vollständig unbegründet seien. Deutschland wünscht nur Garantien zu erhalten, daß der

Handel und die Industrie Deutschlands, und damit auch Europas, dieselbe Stellung einnehmen wie die Frankreichs. Diese Deutung wird es vielleicht Frankreich erleichtern, seine Gegenvorschläge zu formulieren.

Telegramm des stellvertretenden russischen Außenministers an den russischen Botschafter in London vom 4./17. September 1911. — Nr. 1258.

Unser Geschäftsträger in Berlin telegraphiert am 3. September: Der französische Botschafter hat gestern Riederlen die französische Antwort übergeben. Der Staatssekretär hat keine sachliche Antwort gegeben und eine solche für Montag in Aussicht gestellt. Cambon hat aus dieser Unterredung einen im großen ganzen günstigen Eindruck gewonnen. Seiner Ansicht nach wünscht man hier eine Einigung, doch will man nicht ohne Handeln nachgeben. Eine gewisse Gefahr besteht in der kriegerischen Stimmung, die in einigen politischen Kreisen von Paris und London herrscht.

Telegramm des russischen Botschafters in London an den stellvertretenden russischen Außenminister vom 7./20. September 1911. — Nr. 209.

Nicolson sagt mir, daß den letzten Nachrichten aus Paris zufolge die Unterredung zwischen Riederlen und Cambon einen großen Fortschritt bedeutet und der Hoffnung Raum läßt, daß bald eine günstige Lösung gefunden sein wird. Vor Nicolson hatte ich meinen französischen Kollegen gesprochen, der dieselbe Meinung geäußert hat. Beide hegen jedoch Zweifel, daß die in Aussicht genommene Lösung die öffentliche Meinung in Deutschland und Frankreich vollkommen befriedigen wird, und sie befürchten, daß sich noch längere Zeit eine gewisse Spannung fühlbar machen wird.

Telegramm des russischen Geschäftsträgers in Berlin an den stellvertretenden russischen Außenminister vom 6./19. September 1911.

Sowohl Riederlen als auch Cambon haben mir heute morgen gesagt, daß sie nach der gestrigen Unterredung der Ansicht sind,

daß eine prinzipielle Einigung erzielt worden sei, da die noch bestehende Meinungsverschiedenheit sich nur auf einige unbedeutende Einzelheiten beziehe. Deutschland verzichtet auf die Forderung ökonomischer Vorteile in Marokko und betrachtet die von Frankreich gegebenen Garantien als genügend. Betreffs des Kongos ist auch eine prinzipielle Einigung erzielt worden, und Cambon hält die gestern abend gegebene deutsche Antwort für durchaus befriedigend und annehmbar. Der französische Botschafter hat mir gegenüber jedoch streng vertraulich Befürchtungen geäußert, das Pariser Kabinett könne unter dem Einfluß gewisser Kreise, die im französischen Kongo spezielle Interessen besitzen, in diesem kritischen Augenblicke Unnachgiebigkeit zeigen, welche das mit so großer Mühe erzielte Abereinkommen wieder zunichte machen könne. Dieser Einfluß kommt in dem äußerst scharfen Tone einiger französischer Zeitungen zum Ausdruck, die darauf hinweisen, es sei unmöglich, Deutschland irgendeinen Teil französischen Territoriums abzutreten. Cambon hat mich daher ganz vertraulich gebeten, wir möchten durch den französischen Botschafter in Petersburg und durch unsern Botschafter in Paris auf das Pariser Kabinett einwirken, um es zur Annahme der deutschen Vorschläge zu bewegen, die von ihm für durchaus annehmbar und den französischen Interessen entsprechend gehalten werden. Cambon hat hierbei die Hoffnung ausgedrückt, daß unsere Schritte von Erfolg gekrönt sein werden. Die deutsche Antwort ist der französischen Regierung bereits mitgeteilt worden. Biderlen hat mir gegenüber seine Befriedigung über die baldige Beendigung der langwierigen Verhandlungen ausgedrückt und hinzugefügt, daß die Verhandlungen durch den herausfordernden Ton der französischen Presse sehr erschwert werden. In den letzten Tagen haben einige französische Zeitungen heftige Angriffe gegen Deutschland veröffentlicht, die hier große Erregung hervorgerufen haben und die Regierung veranlassen können, im letzten Augenblicke auf den Abschluß des Abereinkommens mit Frankreich zu verzichten.

Meinerseits halte ich es im Interesse des allgemeinen Friedens für sehr wichtig, daß im jetzigen Stadium der Verhandlungen zwischen Frankreich und Deutschland alles vermieden

wird, was einem günstigen Ausgang derselben hinderlich sein könnte; darunter verstehe ich die herausfordernden Zeitungsartikel, welche in der französischen und teilweise auch in unserer eigenen Presse erscheinen und jedes politischen Takttes entbehren.

Telegramm des russischen Botschafters in Paris an den stellvertretenden russischen Außenminister vom 12./25. Oktober 1911.—Nr. 153.

Die Verhandlungen über den Kongo nähern sich ihrem Ende. In den hauptsächlichsten Punkten ist eine Einigung erzielt worden. Dank einer sehr umsichtigen Kombination erhält Deutschland Zutritt zu den Flüssen Kongo und Ubangi, ohne daß die Verbindungen zwischen den nördlichen und südlichen Gebietsteilen Frankreichs unterbrochen werden. Eine leichte Meinungsverschiedenheit hinsichtlich des Umfanges des von Deutschland im Norden abzutretenden Territoriums hat keine Bedeutung und wird bald beigelegt werden. Der französische Außenminister läßt der Mäßigung, die Deutschland in der zweiten Phase der Verhandlungen an den Tag gelegt hat, Gerechtigkeit widerfahren.

Brief des russischen Botschafters in Berlin an den stellvertretenden russischen Außenminister vom 30. September/13. Oktober 1911.

Nach dreimonatigen langwierigen Verhandlungen, in deren Laufe sich die Lage mehrmals so weit zuspitzte, daß es fast zu einem Bruch gekommen wäre, ist endlich ein Einvernehmen über Marokko erzielt worden, und zwar ist dies hauptsächlich zwei Umständen zuzuschreiben: erstens hat Kaiser Wilhelm beim ersten Ausbrechen der Krise beschlossen, es nicht zum Kriege kommen zu lassen, und zweitens hat der hiesige Vertreter der französischen Republik ganz außergewöhnliche Gewandtheit und Geschicklichkeit an den Tag gelegt: er hat gleichzeitig mit einem äußerst starken Gegner in Berlin kämpfen müssen, dem deutschen Staatssekretär des Auswärtigen, und einem sehr starken Gegner in Paris — der Einwirkung jener politischen Kreise, die das Ziel verfolgen, eine Einigung mit Deutschland zu hintertreiben.

Man muß hoffen, daß die beiden genannten Faktoren auch eine befriedigende Lösung der Verhandlungen über den Kongo herbeiführen werden.

Brief des russischen Botschafters in London an den stellvertretenden russischen Außenminister vom 8./21. November 1911.

Wenn es im Augenblicke der marokkanischen Krise unmöglich gewesen ist, in England auch nur den geringsten Widerstand gegen den von der Regierung vertretenen Standpunkt zu entdecken, daß England gegebenenfalls Frankreich mit der Gewalt seiner Waffen unterstützen müsse, so kann man nicht leugnen, daß seit der Wiederherstellung der Ruhe sich in verschiedenen Kreisen eine gewisse Reaktion geltend macht — in pazifistischen Kreisen, die über alle Parteien verteilt sind, sich aber vor allem im linken radikalen Flügel befinden.

Ich will dieser Bewegung keinerlei besondere Bedeutung beimessen. Ich glaube vielmehr, es handelt sich um eine Reaktion nach einer außergewöhnlich großen Spannung, und ich glaube nicht, daß diese Bewegung von Dauer sein wird. Die großen Regierungsparteien, die im Parlamente vertreten sind, sowohl die konservativen Unionisten als auch die Liberalen, geben hierzu keinen Anlaß.

Die Argumentation der oben geschilderten Bewegung läßt sich folgendermaßen zusammenfassen: In zwei Jahren hat England zweimal fast zu den Waffen greifen müssen, und zwar für Fragen, die seine eigenen Interessen nicht direkt berühren. Dies hätte als Resultat der Entente zu zwei Kriegen führen können. Eine politische Isolierung wäre vorteilhafter gewesen.

Ein vom Standard veröffentlichter Brief, von Stead gezeichnet, beleuchtet diese Frage, und ich füge diesen Brief in Abschrift bei. Ich berichte über diese neue Orientierung hauptsächlich der Vollständigkeit halber, aber auch, weil hier eine Tendenz vorliegt, aus der die deutsche Politik gewiß Nutzen zu ziehen versuchen wird, indem sie vor allem die Bedeutung dieser Tendenz übertreiben wird.

Ich muß hinzufügen, daß diese Opposition, die sich darauf beruft, daß die Regierung dem Parlamente zu wenig Infor-

mationen über die auswärtige Politik zukommen läßt, die Angriffe auf Sir Edward Greys persische Politik zu verschärfen geeignet ist.

Telegramm des russischen Botschafters in London an den stellvertretenden russischen Außenminister vom 17./30. November 1911. —

Nr. 289.

Wenn nach der letzten Rede Greys im Unterhause jeder ernste Widerstand gegen seine auswärtige Politik überwunden zu sein schien, so hat die Opposition jetzt wieder das Haupt erhoben. Sie findet sich hauptsächlich in der äußersten Linken. Ich erfahre aus sicherer Quelle, daß von dieser Seite der konservativen Partei der Vorschlag gemacht worden ist, Grey zu stürzen. Dieser Vorschlag ist kategorisch abgelehnt worden, aber er ist symptomatisch. Diese Opposition greift vor allem die Rede Lloyd Georges an, welche auf Grund der von der französischen Regierung mitgeteilten Informationen gehalten worden war, und ohne eine Indiskretion zu begehen, hat Grey diesen Umstand im Parlamente nicht mitteilen können. Grey hat in seiner Rede mit Betonung gesagt, daß er bereit sei, neue Ententen einzugehen, aber nicht zum Schaden der schon bestehenden. Dieser Ausspruch wird auch angegriffen. Es stellt sich heraus, daß die Opposition, von der ich spreche, hauptsächlich deutschfreundlich ist und zu Deutschland hinneigt. Die Opposition gegen die gemeinsame englisch-russische Politik in Persien kommt noch hinzu. Das Ganze ist nicht wirklich gefährlich, und eine Ministerkrise ist nicht vor auszusehen, aber die erwähnten Umstände zwingen Grey zu großer Vorsicht. Ich telegraphiere Ihnen hierüber, weil ich weiß, daß Grey besorgt ist, und auch um Ihnen die Möglichkeit zu geben, selbst die Situation zu beurteilen, die sich aus jeder Krise in den englisch-russischen Beziehungen ergeben würde.

Auszug aus einem Briefe des russischen Botschafters in Paris Iswolsty an den stellvertretenden russischen Außenminister vom 7./20. Dezember 1911.

Nach einer allgemeinen Schilderung der deutsch-französischen Verhandlungen über Marokko schließt der Brief: Endlich haben

die geschilderten Ereignisse noch einige politische Wahrheiten bezeugt, hinsichtlich deren man bis jetzt in Zweifel sein konnte. Die Krise des Jahres 1908 wegen Bosniens hat in der öffentlichen Meinung Europas einen gewissen Mangel an Vertrauen zu der Festigkeit und Wirksamkeit des Dreiverbandes gelassen. Jetzt aber hat diese Vereinigung, unter dem Einflusse historischer Notwendigkeiten entstanden, nicht nur ihre ganze innere Festigkeit bewiesen, sondern auch gezeigt, daß sie zugunsten der Erhaltung des allgemeinen Friedens zu handeln imstande ist. In dieser Hinsicht ist es äußerst bemerkenswert, daß in den verhängnisvollen Sommertagen England, ohne mit Frankreich durch einen formellen Akt gebunden zu sein, bereit war, nicht nur seine ganze Flotte, sondern auch seine ganze Expeditionsarmee gegen Deutschland in Bewegung zu setzen. Sollte man es nicht dieser Entschlossenheit der drei Ententemächte zuschreiben, daß Deutschland die Nachgiebigkeit gezeigt hat, die endlich zu der Unterzeichnung des Abkommens vom 4. November geführt hat?

Indem ich dem gemeinsamen Vorgehen der drei Mächte das Verdienst der Erhaltung des Friedens zuschreibe, will ich mich hinsichtlich der Zukunft keinem Optimismus hingeben. Nach der soeben durchlebten Krise ist die politische Lage Europas noch weniger gefestigt. Es besteht kein Zweifel, daß ein jeder lokale Zusammenstoß zwischen den Mächten unbedingt zu einem allgemeinen europäischen Konflikt führen muß, an dem sich sowohl Rußland als auch eine jede andere europäische Macht wird beteiligen müssen. Mit Gottes Hilfe kann der Eintritt dieses Konfliktes hinausgeschoben werden, daß er aber jederzeit eintreten kann, müssen wir stündlich bedenken und uns stündlich hierzu rüsten.
